

## DIE WERTE DES SPORTS UND DER KAMPF GEGEN DOPING

te Praktiken in ein komplexes Weltbild eingebunden sind, in welchem Krankheit, Gesundheit, Rausch und Askese von einem umfassenden kulturellen System von Bedeutungen und Symbolen regiert und reguliert werden. In den meisten Fällen kennen diese Kulturen aber auch eine Abgrenzung zur menschlichen Selbstüberhebung. Markt sich der Mensch an, seine Fähigkeiten bis hin zum Göttlichen auszuweiten, wird er tief fallen – wie Ikarus, der sich in seinem Flug zu sehr dem Sonnenwagen näherte und ins Meer stürzte. Diese Vorbehalte, jene Scheu vor dem ins Göttliche gesteigerten Menschen, löschte die Neuzeit aus. Nun bestehen die Grenzen bei der Verbesserung des Menschen nur noch im Stand der Technik, über die dieser selbst verfügt, und seiner autonomen Ethik, durch die der Einsatz jener Techniken gesteuert werden kann und muss. Man darf das Sportdoping ohne Zweifel in diese Entwicklung einreihen. Denn es dient zum einen der Verbesserung der menschlichen Fähigkeiten, und es handelt sich zum anderen um eine Anwendung bestimmter, gewöhnlich pharmazeutischer Techniken. Und wie bei der Technik allgemein muss der Mensch schließlich selbst die Entscheidung treffen, wie weit er seine Leistungsfähigkeit steigern will – und vor allem zu welchem Zweck.

Nun ist es offensichtlich, dass Doping im Sport und für den Sport schlecht ist. Und schlecht ist hier nicht moralisch gemeint, sondern bedeutet in erster Linie, dass Doping einen ekatanten Widerspruch zum Sportgeschehen selbst bildet. Versteht man unter Doping die Leistungssteigerung durch pharmazeutische Mittel, dann ist es unmittelbar einleuchtend, dass der Wettkampf zwischen den Athleten durch einen weiteren Wettkampf, nämlich den um die besten Dopingmittel, ergänzt oder sogar ersetzt werden könnte. Sieger wäre also der Athlet mit den besten Dopingmitteln. Auf dem Podest könnte man die Kreaturen pharmazeutischer Unternehmen bewundern. Verlieren wäre dann eine reine Geldangelegenheit: ist man mittellos, kann man sich die besten Dopingmittel eben nicht leisten. Weder die Athleten noch die Verbände, weder die Sportberichterstattung noch die Werbeindustrie möchten deshalb solche Wettkämpfe. Athleten wollen selbst gewinnen, Verbände wollen Sieger, die Sportberichterstattung will spannende Wettkämpfe mit einem hohen Grad an Emotio-

GESUNDHEIT, FAIRNESS, NATÜRLICHKEIT

Sport ist gesund. Ein Sportler ist fair. Sport entsteht auf der Grundlage der natürlichen Ausstattung des Menschen. Damit sind Werte des Sports genannt, die dazu dienen, den Kampf gegen Doping zu motivieren. Aber auch: Doping gefährdet die Gesundheit der Sportler. Doping ist unfair. Doping ist unnatürlich. Allerdings gibt es mit diesen einfachen Entgegensetzungen Schwierigkeiten: Hochleistungssport ist ohnehin nicht gesund. Der Begriff der Fairness, der sportspezifische Tugenden vorstellen soll, lässt sich schwer sowohl von üblichen Höflichkeitsregeln als auch von Rechtsnormen abgrenzen. Bereits einfache Trainingsmethoden sind Anthropotechniken. So stellt der Gerätepark moderner Sportleistungszentren einen hoch technischen Apparat zur Verfügung, ohne den in vielen Sportarten ein internationales Leistungsniveau nicht erreicht werden kann. Hochleistungssport ist nicht natürlich.

Es ist sicher richtig, dass sich der Sport an den genannten Werten und Normen orientiert. Es erscheint nur angesichts der Komplexität der Probleme, wie etwa des Dopings, unangemessen, eine Lösungsstrategie allein von diesem Wertekanon abzuleiten. Zugleich gibt es neben Doping verschiedene Probleme des Sports in der Gesellschaft, die allesamt mit dem Wert des Sports zusammenhängen. Für seine Einbindung in die Gesellschaft sind jedenfalls Werte notwendig, denn Sport ist nicht bloße Freizeit, sondern wird vom Staat finanziell und ideell unterstützt. Auch die Unabhängigkeit von staatlichen Regulierungen ist wiederum staatlich gewährleistet. Natürlichkeit, Fairness und Gesundheit stehen dabei als Werte an erster Stelle. Sie machen den Sport zu einem Gut, für das einige Politiker sogar eine Verankerung im Grundgesetz wünschen. Dabei ist Doping nicht das einzige Problem des Sports, aber es ist sein prominentestes.

DAS DOPINGPROBLEM IM SPORT

Manipulationen des menschlichen Körpers sind sicher so alt wie der Mensch selbst. Versuche, mit pflanzlichen Präparaten Körperzustände zu verbessern oder zu ändern, sind von den meisten Gesellschaften überliefert. Oft geht es dabei um die Gesundheit oder den Rausch. Beide Bereiche sind integrale Bestandteile differenzierter Kulturen, bei denen verschiedens-

schnelle Entwicklung potenter pharmazeutischer Präparate sowie die eminent wichtige öffentliche und politische Bedeutung des Sports zu nennen. Vielfach entstand in den Sportverbänden die Auffassung, dass man allgemein die Risikobereitschaft von Sportlern unterschätzt hatte. Sportler schienen tatsächlich häufig bereit zu sein, ihre Gesundheit aufs Spiel zu setzen und mit ihren Trainern und Betreuern gegen geltende Gesetze zu verstoßen, um leistungssteigernde Präparate einnehmen zu können. Von einer inneren Motivation, die von den Werten des Sports getragen war, konnte bei Spitzenathleten nicht mehr mit Selbstverständlichkeit ausgegangen werden. Deshalb tendierte die Anti-Doping-Strategie zu der zweiten Option: dem prohibitiven Vorgehen – Doping sollte verboten werden.

Nun ist Sport keine Staatsangelegenheit im juristischen Sinne. Folglich konnte man eine prohibitive Strategie nicht durch staatliche Gesetzgebung erreichen. Es etablierte sich eine Sportgerichtsbarkeit, die sich zwar – selbstverständlich – auf dem Boden staatlicher Gesetze bewegen muss, gleichwohl aber in ihren Inhalten und Aufgaben davon völlig unabhängig ist. Diese Sportgerichtsbarkeit beschäftigt sich in weiten Teilen mit den Auswirkungen und Folgen des Dopings. Die erste und naheliegende Schwierigkeit bestand darin, den Tatbestand des Dopings juristisch klar zu beschreiben.<sup>6</sup> Denn wenn man etwas verbieten will, muss jedem klar sein, was er nicht tun darf und welche Konsequenzen drohen, wenn er dem Verbot zuwiderhandelt. Doping musste folglich definiert werden.

### DOPINGDEFINITIONEN UND DIE WERTE DES SPORTS

Die ersten Versuche einer allgemeinen Dopingdefinition enthielten noch zahlreiche Anspielungen auf die Werte des Sports, namentlich auf Natürlichkeit, Gesundheit und Fairness. Sie dienten auch nicht unmittelbar der Bestrafung delinquenten Sportler; vielmehr ging es um allgemeine Absichtserklärungen. Schließlich blieb es zunächst dem internationalen Olympischen Komitee, jedem nationalen Verband und jeder Sportart selbst überlassen, wie sie beabsichtigten, mit dem Doping umzugehen. Es entstand daher eine ganze Reihe von

nationalisierung und die Werbeindustrie will ihre Produkte mit attraktiven und erfolgreichen Sportlern platzieren und damit Geld verdienen. Aber niemand will Doping.

Doping tritt als ein Systemeffekt auf,<sup>2</sup> und zwar dann, wenn für die Protagonisten mit Sieg oder Niederlage viel oder gar alles auf dem Spiel steht. Daher ist Doping als bedrohlicher Faktor des Sports im Gleichschritt mit dessen Professionalisierung entstanden. Diese übt einen großen Druck auf den Sport, namentlich auf die Athleten aus. Ihre Siege sind nun nicht nur Geld wert, sie verschaffen den Sportlern auch Lebensabsichterung und Anerkennung über die aktive Sportlerkarriere hinaus. Nationale Interessen, kanalisiert durch die Sportverbände und forciert durch Forderungen in den Medien, dass die eigenen Athleten in den entscheidenden Wettkämpfen chancenreich vertreten sein sollen, erhöhen den Druck zusätzlich.

Erste Diskussionen zur Einschränkung leistungssteigernder pharmazeutischer Maßnahmen stammen aus den fünfziger Jahren.<sup>3</sup> Natürlich wurden auch vorher schon Manipulationen an Sportlern vorgenommen. In Zeiten des kalten Kriegs gab es auch Stimmen, die den Einsatz von medizinischen Techniken zur Leistungssteigerung für richtig hielten, wenn dadurch auch die 'richtigen' gewonnen. Sport diente der Stabilisierung der gesellschaftlichen Systeme. Insofern stimmt es, dass ein Katalysator der Dopingproblematik im kalten Krieg der Nachkriegsjahre zu sehen ist.<sup>4</sup> Kurz: Es fehlte zunächst die eindeutige Achtung, die mit dem Begriff 'Doping' heute verbunden ist. Anfangs sorgten Dopingexzesse vor allem durch Todesfälle und schwere gesundheitliche Beeinträchtigungen der Sportler für negative Schlagzeilen. Nun waren die Sportverbände gezwungen zu handeln. Prinzipiell gab es nur zwei Möglichkeiten, auf diese gefährliche Situation zu reagieren. Als erste Option hätte vermehrt eine gesundheitliche Aufklärung sowie tief greifende Dopingprävention stattfinden müssen. Es hätte das Ziel sein können, die Entstehung einer Dopingmentalität zu verhindern; und die inneren Werte des Sports zu stärken. Für diesen Weg konnten die Verantwortlichen sich indes nicht entscheiden; zahlreiche Schwierigkeiten standen ihnen im Wege. Hier sind vor allem

die fortschreitende Professionalisierung des Sports, die die

wirken, sondern auch solche, die eine Einnahme leistungssteigernder Medikamente verschleiern könnten. Als Doping gilt dem Code zufolge auch der Versuch, Athleten Dopingmittel zu verabreichen oder verbotene Substanzen in den Verkehr zu bringen. Artikel 4 des WADC gibt eine sehr technische Liste der verbotenen Wirkstoffe und Methoden wider. Ferner regelt der Code, wie sich die Athleten bezüglich möglicher Kontrollen zu verhalten haben.

Vergleicht man den WADC mit vorhergehenden Versuchen, Doping zu definieren, so fällt auf, dass erstmals eine juristisch handhabbare Begriffsbestimmung vorliegt. Sie ist dem Versuch geschuldet, möglichst klar die verbotenen Substanzen und Methoden aufzuschlüsseln. Gleichzeitig ist sie flexibel, denn die Liste kann jederzeit ergänzt werden. Faktisch finden solche Veränderungen laufend statt, indem Gutachter, Mediziner und WADA-Mitarbeiter mit Verbänden und Institutionen über weitere Kandidaten für die Liste diskutieren beziehungsweise solche Substanzen und Methoden aus der Liste eliminieren, bei denen sich der Verdacht der Leistungssteigerung oder der Verschleierung nicht erhärtet hat. Der WADC ist ein pragmatisches Instrument, mit dessen Hilfe sich der Kampf gegen Doping weltweit strukturieren lässt und in dessen Konsequenz Athleten von Sportgerichten zu Sperren verurteilt werden können. Allerdings verzichtet der WADC auf die Aufnahme der zuvor angesprochenen Werte des Sports in die Dopingdefinition. Dort würden sie jedoch auch nur stören, denn Werte sind nicht nur historisch bedingt, sondern bedeuten auch in jeder Kultur etwas anderes. Was Menschen als 'fair' betrachten, unterscheidet sich an vielen Orten der Welt, wobei Blutwerte – so die Vorannahme – überall gleichermaßen aussagekräftig sind.

Insgesamt ergibt sich ein landläufig bekanntes Bild: Athleten werden überall auf der Welt, beispielsweise nach Wettkämpfen oder während des Trainings, getestet. Sind A- und B-Probe positiv, wird der Athlet wegen eines Dopingergehens gesperrt. Die Sportler reagieren häufig mit der Aussage, dass sie unschuldig seien und sich überhaupt nicht erklären könnten, wie man bei ihnen einen verbotenen Wirkstoff haben finden können. Das entlastet sie aber nicht, denn auch

bei waren: Olympische und nichtolympische Disziplinen waren unterschiedlich organisiert; nationale Verbände agierten anders als internationale, Radsportverbände anders als der Fußballverband. In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nahm der Druck auf die Verbände zu. Neben den anabolen Steroiden, Clenbuterol und anderen leistungssteigernden Dopingmitteln hatte inzwischen EPO in die Apotheken der Athleten Einzug gehalten und, paradigmatisch im Radsport, zu einer ungewöhnlichen Erhöhung des Leistungsniveaus geführt.<sup>7</sup> Nun waren es weniger die gesundheitlichen Folgen für den einzelnen Athleten, die zu einer Verschärfung des Anti-Doping-Kampfs führten, als vielmehr die direkten Konsequenzen für die Sportart, insbesondere für deren Veranstaltungen, die in der medialen Aufbereitung und im Wettbewerb um Marktanteile schwere Einbußen befürchteten.

## DIE WADA UND DIE WERTE

Auf Initiative des Internationalen Olympischen Komitees wurde 1999 die Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) gegründet, deren Ziel es ist, eine rigorose Null-Toleranz-Strategie dem Doping gegenüber durchzusetzen. Diese Strategie ist strikt prohibitiv. Erstaunlicherweise ist die WADA eine der wenigen international agierenden Nichtregierungsorganisationen, die einen globalen Erfolg verbuchen kann. Was der Kampf gegen Aids oder globale Erwärmung nicht erreicht hat, ist im Sport möglich: eine weltweit funktionierende Zusammenarbeit. Als Instrument zu diesem Zweck dient der Welt-Anti-Doping-Code (WADC). Er besteht aus vier Teilen, in denen die Dopingkontrollverfahren, Aufklärung und Forschung, Aufgaben und Zuständigkeiten sowie abschließend Regulierungen der Annahme, Einhaltung und Änderung des Codes vorgestellt werden. Der erste Teil über Dopingkontrollverfahren enthält wichtige Bestimmungen wie beispielsweise die Umkehrung der Beweislast und eine Liste verbotener Wirkstoffe und Methoden. Natürlich gibt es auch eine Dopingdefinition, die besagt, dass Doping all das ist, was gegen den Code verstößt. Im Einzelnen regelt der WADC daher, welche Substanzen nicht eingenommen und welche Methoden nicht angewendet werden dürfen. Dazu gehören nicht nur jene Medikamente, die unmittelbar leistungssteigernd

unabhängig von der Frage einer schuldhaften Handlung haften sie für die Substanzen in ihren Körperflüssigkeiten und Gewebeproben. Denn anders als bei einem staatlichen Gerichtsverfahren ist die Beweislast umgekehrt. Es gilt die sogenannte verschuldensunabhängige Haftung, nach welcher der Athlet bereits dann zu bestrafen ist, wenn der WADC verletzt wurde, während umgekehrt – etwa bei einem Strafrechtsverfahren – die Schuld des Athleten bewiesen werden muss.

## ADAMS UND DIE MENSCHENWÜRDE

Ein weiteres Instrument der WADA bei ihrem Kampf gegen Doping ist ADAMS, das Anti Doping Administration and Management System, ein elektronisches Online-Meldesystem, das für Athleten obligatorisch ist. ADAMS sammelt Informationen über Athleten, wenn sie von einer Anti-Doping-

Organisation für eine Kontrollgruppe gemeldet wurden, also in der Regel dann, wenn es sich um Kaderathleten handelt. Neben individuellen und persönlichen Daten des Athleten gehören dazu vor allem Informationen aus vier Kategorien: Erstens Angaben zum Aufenthaltsort, und zwar sowohl

während des Trainings, der Wettkämpfe und Reisen als auch von Zeiten, die am Wohnort oder im Urlaub privat verbracht werden. In ADAMS werden zweitens alle regelmäßigen und außergewöhnlichen Aktivitäten eines Athleten gesammelt. Drittens erhebt ADAMS Daten zur Organisation der Kontrollen,

ferner zu den individuellen medizinischen Ausnahmegenehmigungen, von denen der WADC eine ganze Reihe zulässt. Schließlich sammelt ADAMS viertens Informationen zu den Dopingkontrollen, das heißt über erfolgte Probenentnahmen, deren Bearbeitung, Laboranalysen, Anordnungen und eingelegte

Rechtsmittel. Auf diese Daten, die bei ADAMS in Kanada auf einem Server gespeichert werden, haben zahlreiche Organisationen Zugriff, nicht nur weitere Anti-Doping-Organisationen, sondern auch die Nationalen Olympischen Komitees, internationale und nationale Sportfachverbände sowie Wettkampforganisatoren. Diese Organisationen sind international

miteinander vernetzt, und so können auch von Organisationen aus Drittstaaten Informationen angefordert werden, bei denen möglicherweise andere Datenschutzrechtsbestimmungen gelten.

Natürlich trägt ADAMS nicht zur Zufriedenheit der Athleten bei. Die Bedienung des Meldesystems ist ziemlich zeitaufwendig und nicht einfach. Die Planung und Dokumentation des eigenen Aufenthaltsorts ist lästig. Kritische Stimmen werden laut, die befürchten, dass Daten missbraucht werden könnten. Die Athleten fühlen sich unter einen Generalverdacht gestellt und betrachten ADAMS als einen massiven Eingriff in ihre Privatsphäre. Bei einem Verstoß gegen die Meldepflicht droht eine Sperre, denn es handelt sich dabei bereits um ein Dopingvergehen – auch dann, wenn keine verbotenen Substanzen oder Methoden angewendet worden sind. Datenschutzler weisen darauf hin, dass das WADA-Meldesystem allerlei sensible Daten, etwa über den Gesundheitszustand des Athleten, zusammenträgt. Sie geben zu bedenken, dass vor allem die lückenlose und ganzjährige Aufenthaltskontrolle der Athleten rechtliche Konflikte provoziert und dabei die Frage aufkommt, ob die Menschenwürde der Sportler gewahrt bleibt. Sie kritisieren die Zugriffsmöglichkeit von Sportorganisationen aus allen möglichen Ländern auf die gespeicherten Daten. Mancher Datenschutzler vergleicht die Aufenthaltskontrolle sogar mit der elektronischen Fußfessel:

Die gegenwärtige Situation lässt sich wie folgt zusammenfassen: Die Dopingdefinition der WADA bietet eine juristisch handhabbare, pragmatische Legaldefinition des Tatbestands /Doping/. Dies geschieht durch eine Liste der verbotenen Substanzen und Methoden. Gleichzeitig installierte die WADA ein Kontrollsystem, durch das vor allem Kaderathleten regelmäßig getestet werden. Damit die Athleten sich den Kontrollen nicht entziehen können, etablierte die WADA zur Überwachung der Sportler ein Meldesystem. Das Dopingproblem ist deshalb gegenwärtig durch drei zentrale Maßnahmenkomplexe gekennzeichnet: Prohibition, Kontrolle und

## PROHIBITION

Der prohibitiven Grundausrichtung des Anti-Doping-Kampfs entspricht die Null-Toleranz-Strategie der WADA. Neben einem gewissen Erfolg, der vor allem in Ländern mit gut funktionierenden Anti-Doping-Organisationen wie etwa der Bundesrepublik Deutschland zu verzeichnen ist und der die Verwer-

ist; die Tatsache, dass es bei Kontrollen immer wieder zu sich überschneidenden Interessenlagen der beteiligten Institutionen und Personen kommt; die Unterschiede in der Kontrollpraxis verschiedener Länder und Verbände; der Verstoß gegen das Recht der Athleten auf ihren Leib und ihre informationelle Selbstbestimmung.

Es ist nicht notwendig, obwohl sicher nicht ganz falsch, hier die Menschenwürde ins Feld zu führen. In keinem anderen Bereich der Gesellschaft, nicht einmal beim Militär, sind die Kontrollen des privaten und leiblichen Daseins von Personen derart rigoros. Dabei geht es nicht um Krieg und Frieden, nicht um den Erhalt der demokratischen Grundwerte oder die Verteidigung der Freiheit – es geht nur um Sport, etwas, an dem die Menschen, die ihn treiben, wie auch deren Zuschauer Freude haben sollen. Die Kontrollen können den Sport zerstören: Sie stellen Athleten unter Generalverdacht und erschweren es dem Sportler, eine private Existenz zu führen. Der Sportler wird zum Gefangenen eines Kontrollsystems.<sup>11</sup> Das ihm grundlegende Freiheitsrecht abspricht.

#### JURIFIZIERUNG

Die Jurifizierung des Sports trägt das ihrige zur ausweglosen Situation des Dopingproblems bei. Die Dopingdefinition der WADA ist juristisch praktikabel, soweit es um die verband-interne Sportgerichtsbarkeit geht. Kommt die Dopinganalytik zu einem eindeutigen Ergebnis, kann mit der Dopingdefinition eine Wettkampfsperre ausgesprochen werden.<sup>12</sup> Allerdings drängt die Null-Toleranz-Strategie der WADA die Akteure immer stärker dazu, auch staatliche Stellen zu involvieren. Im Klartext heißt das: Staatsanwaltschaft und Polizei sollen in den Anti-Doping-Kampf eingreifen. Denn ganz auf sich gestellt haben die Anti-Doping-Organisationen selbst in den westlichen und sogenannten entwickelten Ländern keine Chance, wirksam zu agieren. Es wird ein schärferes Vorgehen verlangt: das Mitlesen von E-Mails, das Abhören von Telefonen und Wohnungsdurchsuchungen. All dies sind Maßnahmen, die man aus der Bekämpfung schwerer Kriminalität oder gar des Terrorismus kennt. Tatsächlich gibt es Tatbestände im Strafrecht oder im Arzneimittelgesetz, die eine Intervention der Staatsanwaltschaft auch im Bereich des Sports erfordern.

KONTROLLE

Eine ähnliche Gemengelage zeigt sich auch im Bereich der Kontrolle. Hier kommt es in einem sehr sensiblen Feld zu einer Kollision zweier Grundanliegen. Die WADA ist überzeugt, dass sich gerechte Wettkämpfe nur durch die Kontrolle der Athleten realisieren lassen. Es sei daher im allgemeinen sowie im Interesse des einzelnen Athleten, dass Kontrollen durchgeführt werden. Bei den Kontrollen werden viele Punkte kritisch diskutiert, unter anderem: die Listenpolitik der WADA, bei der letztlich undurchsichtig bleibt, warum einige Mittel auf der Liste stehen, andere aber (noch) nicht; die mangelnde Transparenz, nach welcher Strategie Kontrollen vorgenommen werden und wer über angesezte Kontrollen vorher informiert

werden ist, bevor er richtig begonnen hat.

prohibitiv geführter, rigoroser Anti-Doping-Kampf bereits getragen werden kann. Am Ende steht die Einsicht, dass ein le Belastung, die von den Verbänden schlechterdings nicht erhöht wird. Die Null-Toleranz-Strategie erzeugt eine finanzielle einstellen, sobald der Druck auf die möglichen Konsumenten prohibitiven Anti-Doping-Strategie, die sich folgerichtig eine gewaltige Unterfinanzierung.<sup>10</sup> Das sind Folgen einer Dopingdiagnostik und -analytik beschaffigen, permanent über Grund klagen die Forschungsanstalten, die sich mit der werden, um die Dopingverfahren aufzudecken. Nicht ohne teurer, denn es müssen aufwendigere Mittel eingesetzt werden, um die Dopingverfahren aufzudecken. Nicht ohne Beschaffung und Verabreichung führt.<sup>9</sup> Der prohibitive Substanzen, was wiederum zu verschleiерnden Formen der bition eine Kriminalisierung und Verteuerung der geschätzten nicht überschritten werden. Außerdem erzeugt jede Prohibition eine Kriminalisierung und Verteuerung der geschätzten bei dem Dopingsubstanzen verwendet, aber die Grenzwerte es stattdessen zu einem sogenannten Schwellenwert-Doping, Doping-Zustand des Sports nicht erreichen. Vielmehr kommt hinterher. Durch bloße Prohibition lässt sich also ein Null-offenkundig immer den neu entwickelten Dopingpräparaten pharmazeutischen Entwicklung. Die Diagnostik hinkt Aufwand zu erfassen sind. Hinzu tritt das Problem der avancierter Dopingmethoden, die überhaupt nur mit großem Steroide betrifft, gibt es eine ganze Reihe exotischer oder dung /klassischer Dopingsubstanzen wie etwa anabole

Aber dabei geht es nicht um die Einnahme von verbotenen Substanzen durch die Sportler, sondern um den illegalen Handel und das Inverkehrbringen von Arzneimitteln. Das heißt: Im Fokus der Ermittler stehen nicht der Athlet und der Wettkampf, sondern der Beschaffungsweg der Dopingmittel. Diese Zielrichtung trifft nicht den Sport und greift daher für den rigorosen Anti-Doping-Kampf zu kurz. Zumindest in Deutschland stehen den Ambitionen der Anti-Doping-Kämpfer dabei zahlreiche Hindernisse im Weg. Letztlich ist es unvorstellbar, dass Polizei und Staatsanwaltschaft in das Geschehen der Sportereignisse eingreifen. Ebenso problematisch ist die Idee, Dopingvergehen könnten in einem Strafgerichtsprzedes geahndet werden. Eine Flut von Prozessen und Revisionen käme auf die Gerichte zu, zumal die verschuldensunabhängige Haftung im deutschen Strafrechtssystem kaum anwendbar sein dürfte. Die Folgen für den Sport wären mehr als verheerend. Sportliche Wettbewerbe wären erst nach einem möglicherweise mehrjährigen Verhandlungsmarathon entschieden. Welcher sportbegeisterte Zuschauer würde sich schon anstelle eines Wettkampfs lieber eine Gerichtsverhandlung mit mehreren Verhandlungstagen anschauen, in der Experten über Blutwerte und Analysemethoden streiten?

Nicht alles, was uns wichtig ist, muss durch Werte geadelt sein. Tragisch ist allerdings, dass durch Prohibition, Kontrolle und Justifizierung die Illusion vom gesunden, natürlichen und fairen Sport völlig ad absurdum geführt wird. Niemand weint dieser Illusion wohl eine Träne nach, denn wir wissen längst, aufgekübelt wie wir sind, dass man dem Sport nicht mehr trauen kann. Aber die völlige Schamlosigkeit, mit der die technologische Sportmaschinerie mit ihren vorgeblichen Werten auftrümt, erstaunt dennoch. Für die meisten Menschen ist Sport mit Freude, mit einem Gesundheitsversprechen und jenen spielerischen Umgangsformen assoziiert, die man durchaus mit einer sportspezifischen ‚Fairness‘ bezeichnen kann. Als Werte des Sports stilisiert und glorifiziert, taugen sie indes nicht. Der Sportsgeist, der im Anti-Doping-Code der WADA eine Rolle als Lückenbüßer fristet, ist ein unverdäulicher Cocktail verschiedenster Ingredienzien. Die namentliche Erwinnung vermeintlich positiver Werte wie Gesundheit, Natürlichkeit, Fairness, aber auch Einsatzbereitschaft,

Hochleistung und Charakter sollen den Anti-Doping-Kampf begründen. Doping soll, folgt man dem Anti-Doping-Code, im Widerspruch zu diesen Werten stehen. Strengegenommen sind diese ‚Werte‘ aber in sich selbst widersprüchlich, man denke beispielsweise an Hochleistung und Gesundheit oder Einsatzbereitschaft und Fairness. Deshalb ist die Erwinnung des Sportsgeists im WADC auch nicht vergleichbar mit der Präambel des Grundgesetzes. Es handelt sich bloß um ein paar locker hingeworfene Worte, bei denen weder auf Vollständigkeit noch auf Kohärenz sonderlich viel Wert gelegt wurde. Dass nun ‚Spaß und Freude‘ der Athleten, ebenfalls Aspekte des ‚Sportsgeists‘, angesichts der Radikalisierung einer prohibitiven Strategie drastisch schwinden, mag illustrieren, dass sich das Dopingproblem in einer unseligen Feedback-Schleife befindet. Es zeigen sich darin die Grenzen, die dem Sport in der Gesellschaft gesetzt sind. Sport ist kein Wert an sich; gleichzeitig ist er auch nicht sonderlich stark mit Werten verknüpft. Nicht alles, was uns als einzelne Person wichtig erscheint, muss durch gesellschaftlich akzeptierte oder metaphysisch begründete Werte geadelt werden. Wichtig ist der Sport deshalb, weil ihn viele Menschen mögen und zahlreiche Personen damit Geld verdienen. Für eine fundamentalistische Doktrin ist da kein Platz. Der rigorose Anti-Doping-Kampf führt daher unweigerlich in eine unlosbare Situation, denn er kann seine eigene Dringlichkeit nicht rational begründen. Es gibt kein Rechtsgut, das ‚fairer Sport‘ heißt. Und das aus gutem Grund. Es steht zu befürchten, dass der Sport durch den Appell an seine unverbrüchlichen Werte und den dadurch motivierten rigorosen Anti-Doping-Kampf, durch Prohibition, Kontrolle und Justifizierung, bereits stark beschädigt ist. Die Körper der professionellen Athleten stehen im Fokus der Aufmerksamkeit. Auf ihnen ruht die ganze Last des kommerzialisierten Sportsystems. Sie werden öffentlich moralisiert. Sie sind die Gefangenen des Sports, sie schädigen sich entweder selbst durch Doping oder werden in ihrer Persönlichkeit verletzt durch Prohibition, Kontrolle und Justifizierung.

- 2** Vgl. Bette, Karl-Heinrich, Schimank, Uwe, Die Dopingfälle. Soziologische Betrachtungen, Bielefeld 2006.
- 3** Vgl. zu den folgenden Überlegungen auch Asmuth, Christoph (Hg.), Was ist Doping? Fakten und Probleme der aktuellen Situation, Bielefeld 2010.
- 4** Vgl. Balbieri, Uta, Kalter Krieg auf der Aschenbahn. Deutsch-deutscher Sport 1950-72. Eine politische Geschichte, Paderborn 2006.
- 5** Vgl. Binkeleermann, Christoph, Was heißt Doping auf Französisch? Rechtliche, soziale und ethische Perspektiven, in: Asmuth, Christoph (Hg.), Was ist Doping? (= Brennpunkt Doping, Bd. 1), Bielefeld 2010, S. 139-166.
- 6** Vgl. Senkel, Katja, Play True. Die Dopingproblematik zwischen sportethischen Anforderungen und allgemeinem Rechtsanspruch, Kassel 2005.
- 7** Vgl. Clasing, Dirk (Hg.), Doping und seine Wirkstoffe – Verbotene Arzneimittel im Sport, Balingen 2010.
- 8** Vgl. „Schaar äußert Bedenken gegen Meldesystem“, focus online, 3.3.2009; [http://www.focus.de/sport/mehrsport/sportpolitik-schaar-aeuussert-bedenken-gegen-online-meldesystem\\_aid\\_376643.html](http://www.focus.de/sport/mehrsport/sportpolitik-schaar-aeuussert-bedenken-gegen-online-meldesystem_aid_376643.html) (letzter Zugriff: 21.1.2011).
- 9** Vgl. Thornton, Mark, The Economics of Prohibition, Auburn 2007.
- 10** So mehrfach in den vergangenen Jahren Prof. Dr. Perikles Simon, zuletzt im Sportausschuss des Deutschen Bundestags, 10.11.2010. Vgl. <http://www.scribd.com/doc/41851529/Stellungnahme-Perikles-Simon-Universitaet-Mainz-fur-den-Bundestag>.
- 11** Vgl. Deleuze, Gilles, „Das elektronische Halsband. Innenansicht der kontrollierten Gesellschaft“, in: Kriminologisches Journal, 24, 1992, S. 181-186; ders., „Postskriptum über die Kontrollgesellschaften“, in: ders., Unterhandlungen 1972-1990, Frankfurt/M. 1993, S. 254-262; Foucault, Michel, Überwachen und Strafen, Frankfurt/M. 1977.
- 12** Vgl. Figura, Lars, Doping. Zwischen Freiheitsrecht und notwendigem Verbot, Aachen 2009; Haug, Tanja, Doping. Dilemma des Leistungssports, Hamburg 2006.

**Prof. Dr. Christoph Asmuth**, geb. 1963, Privatdozent am Institut für Philosophie, Literatur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte der TU Berlin, 2007 Gastprofessor an der LMU München; 2009 Gastprofessor an der Universität Basel, eikonos – Bildkritik, seit 2009 Leitung des BMBF-Forschungsprojekts „Translating Doping – Doping Übersetzen“ an der Technischen Universität Berlin. Arbeitsschwerpunkt: Klassische deutsche Philosophie, Bildtheorie, Philosophie des Körpers, der Bewegung, des Sports.